

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 65.

Kaasphe, Mittwoch den 13. August 1902.

27. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Kaasphe, 12. August 1902.

„Dornen und Disteln wachsen nicht nur in den Niederungen des Lebens; auch in unmittelbarer Nähe der irdischen Throne sind sie zu finden.“

Wer möchte an der Nichtigkeit des Wortes zweifeln, wenn er an den König von England denkt, der dieser Tage sich die Krone von England und die Kaiserkrone von Indien auf seine Haupt gesetzt hat. Der erste „Edelmann Englands“ hat nur zögernd und widerwillig zur Krone gegriffen. Das Regieren ist ein Ding, von dem auch er weiß, daß sich nicht jeder vermaßen soll, es zu können. Aber die erbten Ueberlieferungen des Hauses zwingen ihn, den Thron seiner Ahnen zu besteigen und die Zeremonien durchzumachen, denen sein morschler Körper so wenig gewachsen ist.

Es soll ja Leute geben, die in unendlich thörichtem Neid die Hände ballen vor allem, was Fürstennamen trägt. Diese armeneligen, gedankenlosen Geschöpfe der Erde vergessen, daß sich dort, wo das hellste Licht ist, auch der tiefste Schatten befindet. Was opfert nicht alles der Regent auf dem Altare des Vaterlandes? In den seltensten Fällen ist ihm beschieden, unmittelbar der Stimme des Herzens zu folgen und sich Freunde zu wählen aus großen, gutbekannten Kreise. Und wie oft kommt es nicht vor, daß ein Fürst mit Rücksicht auf Thron und Volk verzichtet muß auf den heißesten Wunsch, auf die Erwählte des Herzens? In solchen Augenblicken, wo der Mensch hinter dem Regenten mit zuckenden Lippen zurücktritt, mag ein Gefühl unendlicher Sehnsucht aufsteigen, einer Sehnsucht, zu leben wie alle Menschen, denen nicht Rücksicht und Verantwortung, Politik und Diplomatie die Blüten der Seele knicken, bevor sie aufgebrochen sind.

Und nun sehen wir uns den König Eduard an! Wir wissen nichts von Herzenskämpfen und großen Seelenbewegungen bei ihm, aber wir wissen, daß der Purpur des englischen Königshauses einen bedauernswerten, gebrechlichen Körper umschließt, und daß die englische Krone unendlich schwer auf ein früh gealtertes und durch Alter und körperliches Leid niedergebogenes Haupt drückt. So wenig wie der Tod scheut Krankheit und Qual die Höhen der Erde. Der goldene Glanz der Krone, vor dem so manches still hält, vor dem so manches sich beugt, er hat keine Macht über Krankheit und Tod.

Und hierin liegt ein verflöhenes Band zwischen denen, die auf den Höhen des Lebens stehen, und denen, die aus seiner Niederung vielleicht neidischen Blickes hinaufblicken. Mögen sich doch die letzten immer wieder und wieder verhalten, daß Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut nicht aus dem Kreis unserer Freuden und unserer Leiden hinausfann.

Der Arbeit Lohn.

Erzählung von D. Elster.

(Fortsetzung.)

„So ist's! Aber fürchte nicht, daß ich verschwenderisch werde. Diese Cigarette kostet wohl ungefähr eine Mark, aber ich habe sie nicht gekauft, sondern der Geheim Kommerziantenrath Hallersmark hat sie mir angeboten.“

„Du warst bei dem Geheimrath?“

„Ja — und ich glaube, ich habe jetzt etwas für mich gefunden. Es kommt allerdings auf Dich an, ob ich das Angebot Hallersmarks annehmen kann.“

„Auf mich, Papa?“

„Ja. Du weißt, daß Hallersmark Aufsichtsrath einer großen elektrotechnischen Fabrik ist, welche hauptsächlich nach England und Amerika liefert. Jetzt will man auch nach Südafrika und Australien Verbindungen anknüpfen und sucht dafür einen kundigen Vertreter. Der Geheimrath hat mir diese Stellung angeboten, die mit der Zeit eine sehr einträgliche werden kann, allerdings auch weite Reisen und vielleicht jahrelangen Aufenthalt im Auslande erfordert. Dennoch möchte ich diese Stellung annehmen, denn gerade der Aufenthalt im Auslande ist mir angenehm, da ich dann nicht stets mit alten Geschäftsfreunden zusammentreffe, die mich in meinen früheren glänzenden Verhältnissen gefannt haben.“

„Gewiß mußt Du die Stellung annehmen, Papa, die Dir einen so erwünschten Wirkungskreis bietet.“

„Aber wir können dann nicht zusammen bleiben, Edelgard. Denn ich werde keinen festen Wohnsitz haben, wenigstens für die ersten Jahre nicht. Und auf meinen

Freiwillig wird es dem Oberflächlichen schwer, wenn er höfischen Pomp sich entfalten sieht.

Reval! Zwei Kaiser zweier der mächtigsten Reiche. Auf herrlichen, mit goldenen Borden geschmückten Jagden. Umjelt von Tausenden und Abertausenden, von schmetternder Fanfarenmusik und rollendem Donner der Geschütze. Und doch Sorge im Herzen, die Stirn umwölkt. Der Völker wirtschaftliche Beziehungen, dieser Angelpunkt jeder nationalen Gesundheit, ist Anlaß dazu. Wer weiß, was die Herrscher untereinander ausmachten, wer weiß, wie sie ihre Herzen einander ausschütteten und erleichterten.

Der junge König von Italien, wird in wenigen Wochen nach Berlin kommen. Der greise Franz Joseph von Oesterreich und der Hohenzollern auf Rumänenthron, Karol weilen zur Zeit in Bist und tauschen gegenseitig ihre Ansichten über die Weltlage aus.

Und da mögen denn wohl auch ihnen beide Bilder der Zukunft vor die Seele treten, die nicht zur Fröhlichkeit reizen. Das arme zerrissene Oesterreich, das von Tag zu Tag mehr auseinanderbröckelt, in dem jede Nation und jedes Nationalen von den Ungarn herab bis zu Sloaken, Ruthenen und Serben sich auf Kosten deutscher Sprache, deutscher Besitzes, deutscher Kultur zu bereichern versucht, und Rumänien, das in steter Unruhe gehalten wird durch schlechte Finanzwirtschaft im Innern und durch böse Nachbarn an der Grenze.

Es scheint den Bulgaren nicht möglich zu sein, sich ruhig zu verhalten. Bald sind es die ehrgeizigen Pläne des Herrschers, der den Fürstentum mit dem Königs purpur vertauschen möchte, bald Treibereien und Wühlereien in der Wasse, die schließlich nach Mazedonien schaut und die Sorge um dies Land gar zu gern dem „kranken Mann“ am goldenen Horn, dem Sultan, abnähme.

Mit allen Mitteln, dies zu erreichen, arbeitet das sogenannte „macedonische Komitee“, dessen Führer in Bulgarien stecken. Zur Zeit flammen an verschiedenen Stellen in Mazedonien wieder die Feuer der Revolution auf, und der arme Sultan hat sich bereits veranlaßt gesehen, ein Armeecorps unter die Waffen zu rufen, da die Ausdehnung des Aufstandes über das ganze Land befürchtet wird.

Daß eine solche Sachlage dem König von Rumänien und dem Kaiser von Oesterreich um so weniger gleichgültig sein kann, als ihre letzten Ursachen vielleicht doch viel weiter, nämlich in Petersburg, gesucht werden müssen, leuchtet ein. Und daß wiederum alle Fürsten, die den Frieden nicht nur lehren, sondern ihm auch leben, ein Interesse daran haben, endlich die heißersehnte Ruhe auf dem Balkan einzuleiten zu lassen, leuchtet nicht minder ein.

Es ist daher nicht nur ein kurz, sondern eine wohl begründete Aussicht, daß über kurz oder lang Vertreter der Großmächte zusammentreten, um die Balkanfrage endgültig zu regeln. Unser Kaiser, dessen Hand schon

so manchen Bruch geheilt hat, so erst zuletzt wieder den zwischen der Schweiz und Italien, dürfte auch in dieser Frage maßgebende Bedeutung erlangen. Was ihn in erster Linie dazu geeignet erscheinen läßt, ist die große Kunst, die Menschen je nach Persönlichkeit und Eigenthümlichkeit zu behandeln, die große Kunst, die sich auch in dem wahrhaftig nicht immer leichten Verkehr mit den Bundesfürsten zeigt.

Uebrigens hat der unerbittliche Tod auch in vergangenener Woche ein Opfer gefordert, das unser deutsches Volk schwer empfinden wird. Einer der glänzendsten Redner und Parlamentarier, Rudolf v. Bennigsen, starb hochbetagt auf dem väterlichen Gute bei Hannover. Auch von ihm gilt das wehmüthige Wort des Psalmes, das vom Leben sagt: Und wenn es kostbar gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Ruhlos geht so das Leben seinen Gang, wirft in die Kluthen der Vergessenheit und trägt auf sonnenunpfeilte Höhen, schüttelt Leid aus und Sorge und bringt Frieden und Freude, erhebt und erniedrigt, und ehe der Mensch noch so recht zur Besinnung gekommen ist über das Räthsel seines Daseins, öffnet sich ihm die Gruft — zu anderen Formen, zu neuen Räthseln.

Die englische Krönungskronung.

Im Juni war alles bereit zur Krönungsfeier in London. Ein unerhörter, unersehener Pomp war entfaltet, Fürsten und Prinzen aus allen Enden der Welt waren antwefend, das Fest zu verherlichen, da legte sich die Hand des Schicksals schwer auf das englische Volk und führte den König an den Rand des Abgrundes. Aber Schrecken und Angst gingen vorüber; König Eduard hat seinen Körper wieder so weit in die Gewalt bekommen, daß er die schweren Anstrengungen der Krönung durchzumachen sich stark genug fühlte. Am Sonnabend fand die Krönung statt.

Sie wurde freilich nicht mit dem Pomp gefeiert, der sie nach dem ersten Plane auszeichnen sollte. Auch die Zahl der fürstlichen Gäste war geringer, der Zustrom nach London abgeflaut.

Das Krönungsfest wurde zu einer Art von Familienfest, der Jubel, der den Fürsten begrüßte, erhielt eine neue Bedeutung, er drückte das Gefühl aus, mit dem das Volk es aufnimmt, daß sein König siegreich aus der Gefahr hervorgegangen ist. Die Großen der Erde werden der Menge nähergebracht, wenn ein allgemein menschliches Schicksal, das jeden aus dem Volke ebenso heimsuchen könnte, sie betrifft, wenn in jeder Familie die Vorstellung wirksam wird, wie die Familie, die den Thron umgibt, in Angst und Sorge gestürzt worden und dann aus ihr befreit worden ist. Die Theilnahme für freudige und traurige Ereignisse im Herrscherhause gehört mit zu den Banden, die es mit der Nation verknüpfen, und es ist einer der großen Vorzüge der Einzelherrschaft, daß das

Zöglinge einmal anzusehen. Dann kannst Du Dich ja immer noch entschließen.“

„Du hast recht, Papa. Daß uns heute Nachmittag hingehen.“

Der Geheimrath Hallersmark bewohnte eine Villa in der Thiergartenstraße. Ein nicht sehr großer, aber hübscher, mit alten Bäumen bestandener Park umgab das Haus, welches, in einem einfachen klassischen Stil gehalten, einen durchaus vornehmen Eindruck machte. Die innere Einrichtung war dem Reichtum des Geheimraths angemessen. Doch merkte man ihr an, daß der Besitzer der Villa ein feingebildeter Kunstkenner war, denn Bilder und Statuen erster Künstler füllten die Salons. Vielleicht übertrieb er sogar diese Kunstschätze etwas; er war wenigstens sehr stolz auf seine Kunstschätze und pflegte sie jedem Besucher mit einer gewissen Ostentative zu zeigen.

Im übrigen war er ein sehr unterrichteter Mann, der auch als Politiker eine Rolle spielte. Er war Mitglied des Reichstags und des Preussischen Abgeordnetenhauses, saß in allen Kommissionen, welche handelspolitische und sozialpolitische Angelegenheiten behandelten, war er Sprecher seiner Partei, wenn diese Angelegenheiten im Plenum zur Sprache kamen, und wurde oft von der Regierung zu gutachtlichen Äußerungen aufgefordert.

Mit seiner hohen, hageren Gestalt, dem glattrasierten scharfgeschnittenen Gesicht, dessen klug blickende Augen durch eine Brille geschützt waren, dem seinen Lächeln um den Mund und mit der hohen, leicht gekrümmten Stirn glich er mehr einem Gelehrten, als einem reichen Handelsherrn.

Oberhaupt des Staates in persönlicher Beziehung zur Gesamtheit gelangt und mit ihr durch Gefühlsbänder verflochten wird, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpinnen und immer wieder erneuern.

So unbegreiflich es Manchem von uns auch erscheinen mag, der die nicht sehr rühmlichen Geschichten aus dem Leben König Edwards hörte, das er als Prinz von Wales führte, so wahr ist es doch: der jetzige König von England genießt eine ganz ungewöhnliche Beliebtheit bei dem englischen Volke, das sich sonnt in diesen Tagen im Glanze seiner Weltmachtstellung. Die geradezu beispiellose Entwicklung des englischen Weltreiches hat es dahin gebracht, daß jetzt nicht weniger als 400 Millionen Menschen unter dem englischen Banner vereinigt sind.

Kein Wunder, daß sich in diesem Völkergemisch mehr und mehr der Wunsch regt, an die Stelle der losen Zusammenghörigkeit vom Mutterland und selbstständigen Kolonien ein einiges Kolonialreich zu setzen, eine höhere Einheit zu schaffen, welche in allen den Punkten Kraft und Geltung haben soll, in welchen England und die Kolonien gemeinsame Interessen besitzen. Zwei große Verbindungen von Kaufherren, Handelskammern und Politikern machten sich seit Jahren zum Träger und Förderer des Gedankens vom „Größeren“-Britannien. Trotz aller Schwierigkeiten die sich dieser Frage entgegenstellten, ließ man nicht ab, sie immer wieder aufzuwerfen und auf Kolonialkongressen, zuletzt gelegentlich des 60jährigen Regierungsjubiläums der Königin Victoria, stets von neuem in Anregung zu bringen. Auch jetzt war wieder ein solcher Kolonialkongreß nach London einberufen worden, von dem man sich große Dinge versprach, u. a. die Prägnanz eines neuen klangvollen Titels, in dem die Reichseinheit zum Ausdruck gekommen wäre, für den König. Da traf aber mitten in den Beratungen die Seele des Ganzen, Herr Joseph Chamberlain, ein Glasplitter — kleine Ursachen, große Wirkungen! — an der Stirn und machte ihn arbeitsunfähig. Die Folge war eine allgemeine Zuspaltung unter den ihres leitenden Geistes beraubten Abgeordneten der Kolonie und ein unbefriedigendes Ergebnis der Verhandlungen. Dieser Mißerfolg auf dem Gebiete der „Greater Britain“ dient vielleicht dazu, die Stimmung des englischen Krönungspublikums einigermaßen herabzudämpfen.

Und trotzdem wird sich das englische Volk nicht versagen, in dem unendlichen Stolz der Krönung zu gedenken. Allein das Bewußtsein, daß die Kette der über den Erdball verstreuten Besitzungen durch das neue Glied Südafrika an der für einen Augenblick bedrohten Stelle verstärkt worden ist, daß sich die nationale Zusammengehörigkeit der Kolonien und des Mutterlandes im gemeinsamen Kampf bewährt hat und der Triumph, daß selbst das harte Volk der Buren vom englischen Golde überwunden ist, läßt eine trübliche Stimmung nicht aufkommen und schenkt hochkommende Wolken davon.

Und es gibt doch auch tatsächlich kein Reich von so weltumspannender Ausdehnung wie das britische. Freilich wie lange die Herrlichkeit bestehen wird, ist eine Frage, welche die Engländer besser thun, nicht aufzuwerfen, um sich nicht die Stimmung zu verderben. Die große Zukunftsfrage ist die, ob sich nicht doch noch ein Mittel findet, das die Kolonien dauernd an das Mutterland bindet. Der Engländer schreckt nicht vor Mißerfolgen zurück, und so wird die alte Frage nach der Reichseinheit immer wieder und wieder aufgetaucht, bis sie gelöst oder — gegenstandslos geworden ist.

Diese zuversichtliche Stimmung ist der glänzende Hintergrund der Krönungsfeier.

Ueber die Krönungsfeier werden noch folgende nähere Einzelheiten gemeldet:

London, 9. August. Bei Tagesanbruch verkündeten Artillerisalven den Beginn des Krönungstages

Er empfing Lynden und Edgard in der zuvorkommendsten Weise.

„Sie würden mir einen großen Dienst erweisen. Fräulein Lynden,“ sagte er, „wenn Sie sich meines Hauswesens und meiner Töchter annehmen wollten. Meine Schwester ist kränklich geworden und, offen gestanden, etwas zu alt und wunderbarlich für meine Kinder. Sie werden ja selbst urtheilen können — ich habe sie und meine Töchter bitten lassen, herzukommen.“

Nach kurzer Zeit betraten Fräulein Amalie Hallersmark und die Töchter des Geheimraths den Salon.

Fräulein Amalie war wohl zehn Jahre älter als ihr Bruder. Sie war fast ebenso groß, aber von einer erschreckenden Magerkeit; auf der schwarzgezeichneten Adler-nase saß ebenfalls eine Brille. Ihr Haar war schon stark ergraut, aber zu einer sehr modernen Frisur aufgebauht. Ein schweres Seidenkleid umrauschte ihre hagere Gestalt. Auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck von grämlichem Ernst, Hochmuth und Herrschsucht.

„Hier, Amalie,“ sagte der Geheimrath, „stelle ich Dir unsere neue Hausgenossin, Fräulein Edgard Lynden, vor — ich sprach ja schon mit Dir über die junge Dame.“

„Allerdings,“ entgegnete Amalie, indem sie Edgard mit vornehmer Nachlässigkeit die Hand reichte. „Ich würde einer Fremden das Hauswesen meines Bruders gewiß nicht anvertrauen, wenn ich mich nicht krank und schwach fühlte.“

Ihre robuste Gestalt strahlte ihre Worte eigentlich Lügen, denn sie sah durchaus nicht schwach und kränklich aus.

Die drei Töchter des Geheimraths machten einen ausgezeichneten Eindruck. Else, die älteste, sah ihrem Vater sprechend ähnlich. Sie war nicht gerade hübsch, aber der kluge Ausdruck ihrer großen blauen Augen und das freundliche Lächeln des fein geschnittenen Mundes ließen die Unregelmäßigkeiten ihres schmalen, blassen Gesichtes vergessen.

Die Krönungsfeier, 41 Schuß vom Tower und 21 Schuß im Hyde Park, wurde abgefeuert. Am Freitag Abend waren im Westend eine Reihe von Häusern erleuchtet. In den Hauptstraßen drängten sich ungeheure Menschenmengen, so auch vor dem Buckingham-Palast, wo die Menge die Nationalhymne sang. Trotz des schlechten Wetters verbrachten viele die Nacht auf dem Wege, den der Krönungszug nahm. 6000 Soldaten waren mit der Eisenbahn an verschiedenen Punkten im Westend angekommen. Im ganzen sind 27000 Mann aller Waffengattungen hier eingetroffen.

Schon in früher Morgenstunde strömte eine zahlreiche Menschenmenge nach dem Buckingham-Palast, der naturgemäß den Mittelpunkt des Interesses bildet. Um 8 Uhr hielten bereits die Zuschauer die besten Plätze am Wege, den der Krönungszug nahm, besetzt. Truppen zu Pferde und Fußtruppen marschirten mit Musik durch die Straßen. Ueberall sieht man geschmückte Uniformen. Frisches klares Wetter verleiht dem Bilde heiteres Leben. Vor der Westminster-Abtei entwickelte sich kurz vor 9 Uhr ein glänzendes Schauspiel, als die Garde hereinmarschirte und die Leibwache ihre Stellungen am Eingange der Abtei einnahm. Unaufhaltbar strömten die Gäste herbei, vom Ehrenmarschall am Eingang empfangen.

Die Krönung ist am Samstag Mittag 12 Uhr 40 Minuten vollzogen und durch Kanonensalven im Hyde Park und Tower bekannt gegeben worden.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„D diese Hundstagszeit!“

O Hundstagszeit, o Hundstagszeit — wie feucht sind Deine Tage! — In Sommerfrischen weit und breit — tönt manche bittre Klage. — Sieht man des Himmels Zeichen an — zumeist erscheint der „Wassermann“, — drum regnet's ohne Frage — so ziemlich alle Tage! — Es stellte sich, der Wettermann — schon lange die Prognose — zieh die die Wasserfelle an — und trag die — Wasserhohe. — Vorsichtig jorge Federmann — dafür, daß er gut schwimmen kann — die Sommerzeit wird kommen — sehr wässrig und verschwommen! — Und wer zur schönen Hundstagszeit — will auf die Berge steigen — dem wird sich im durchweichten Kleid — die schönste Landschaft zeigen. — Vom Morgen — bis zum Abend — wird jeder Fels zum Regenstein, — dort kann er sich'n und lauschen — wie rings die Wasser rauschen! — Will Deine Frau im Modestad — wohl gar im Meere baden, — gleich ihrem Wunsch nur jögend stalt — und schäpe sie vor Schaden! — Und ihr den Badeanzug ein — doch warum geflütert muß er sein, — weil statt der Hundstagschwüle — erscheint die Hundstagsfäule! — O Hundstagszeit, o Hundstagszeit — soll Falsch denn Recht behalten? — Ihn Dir nicht in der Seele leid — die freilichsten Gestalten? — Du trugst den Namen mit der That, — manch Einer ist, — wie jammerlich — ganz auf den Hund gekommen — weil Du Dich schlecht benommen! — War irgendwo ein Sommerfest — so mußtest Du's begießen! — — — nun aber möchten wir den Rest — des Sommers froh genießen! — Kommt heut ein warmer Sonnenblick — nehme gern den Vorwurf ich zurück — um dann die Zeit zu preisen — der Rosen und der Reizen! — O Hundstagszeit, o Hundstagszeit — du weckst die Lust zum Reizen, — selbst Burenführer sind bereit — dies Faktum zu beweisen. — Botha, De Wet und Delarey — erscheinen bald in unserer Näh — sie reisten wohl als Gäste — zum schönen Krönungsfeste? — Ob sie vielleicht den Freundschafsbund — in London neu befestigen? — man würde dort aus gutem Grund — die Pforte nicht verriegeln! — Vielleicht auch reisen sie „drum rum“ — dann wäre die Geschichte dumm, — die einst so kühnen Streiter — sind noch nicht „jahm“! — — — Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

— Sieben, 11. Aug. Ein Sergeant vom 116. Infanterie-Regiment in Sieben hatte vor einigen Wochen eine Erbschaft von einigen 1000 Mark zu erben. Sein Rückweg führte ihn über Frankfurt. Die Schenkungswürdigkeiten zogen ihn weniger an, mehr die Kneipen, wo jarte Hände eifrigsauren Wein und dergleichen kredenzten. In einer Weinwirtschaft am Bahnhof gefiel ihm besonders gut. Die Kellnerin Justine Werner war aber auch ein

Elfsiede, die zweite, war kleiner, stärker und kräftiger und versprach einmal eine Schönheit zu werden.

Margarethe, die jüngste, war ein munteres, kleines Ding mit hübschen, braunen Locken und einem lustigen, schalkhaften Ausdruck in den braunen Augen.

Der Geheimrath zog die Kleine auf seinen Schooß. „Das ist unser Nesthäkchen,“ sagte er freundlich, das braune Haar seines jüngsten Kindes zärtlich streichelnd.

„Ja, und Dein Vorzug, lieber Bruder,“ sagte Fräulein Amalie hinzu. „Sie werden mit dem wilden Mädchen ihre liebe Noth haben, Fräulein Lynden.“

„Ich hoffe, wir werden uns schon verstehen,“ entgegnete Edgard liebevoll, indem sie jedem der jungen Mädchen die Hand reichte.

„Sie nehmen die Stelle also an, Fräulein Lynden?“ fragte der Geheimrath rasch aufblickend.

„Ich will versuchen, ob ich Ihren Anforderungen entsprechen kann.“

„Da bin ich unbesorgt! Ich möchte Ihnen jetzt den Vorschlag machen, daß Sie mit den Mädchen den Garten und das Haus durchstreifen, inzwischen können wir mit Ihrem Herrn Vater alles Geschäftliche erledigen. Vorwärts, Kinder, nehmt Fräulein Lynden mit und zeigt ihr den Garten.“

Die Kinder nahmen Edgard in ihre Mitte und führten sie über, die Veranda in den im Herbstglanz daliegenden Garten. Die Veranda war in einen großen schönen Wintergarten umgewandelt. Palmen und breitblättrige tropische Pflanzen bildeten lauschige Winkel. Rosen und exotische Blumen verbreiteten köstliche Düfte und in der Mitte des Gartens plätscherte lustig ein Springbrunnen.

Edgard erinnerte sich bei diesem Anblick der Heimath ihrer Kindheit. Auch in ihrer elterlichen Villa hatten die Palmen gerauscht, die Rosen süßen Duft ausgestrahlt und ein kristallklarer Springbrunnen geplätschert. Unter einer Palmengruppe wie jene, welche dort die lauschige Grotte umgab, hatte Garald ihr zuerst von seiner Liebe gesprochen

gar so netter Kaiser! Und wie wußte sie den Marsjünger zu bestrafen und zu bestriden! Das Kriegerberg brannte im Au-lichterloh, und willig folgte der 116er ins chambre separée. „Komm, ich verzähl' Dir was,“ flüsterte schmachtend die Hebe, hing dem Adonis in zweierlei Tusch im Handumdrehen eine Beche von 59 Mark auf und fingerte so nebenbei einen Tausendmarkschein aus dem Beß des andern in den ihrigen. Der Kautsch ist kurz, der Kater lang. Auch bei dem 116er stellte sich bald ein grämlicher Kagenjammer ein, der Angesichts des verschwundenen Scheines um so größer war. Zum Glück bekam der Soldat sein ererbtes Geld wieder; die Kellnerin wurde dieser Tage von der hiesigen Strafkammer auf 5 Monate nach Breunungshim geschickt.

— Aus der Rheinprovinz treffen fortgesetzt Meldungen ein über Verheerungen und Unglücksfälle, welche in den letzten Tagen im Rheingebiet herniedergegangene Unwetter im Gefolge gehabt haben. In der Düsseldorf Ausstellung wurde wiederum ein Fesselballon zerdrückt. Bei Calcutta wurde ein Knecht mit zwei Pferden auf freiem Felde vom Blitz getroffen. Die Pferde waren sofort todt, der Knecht verstarb später im Krankenhaus. In Schiefbahn traten Windhosen auf, die die Dächer abdeckten, Fachwände eindrückten, das Pfarrhaus vollständig zerstörten und mehrere Schuppen und Scheunen zertrümmerten. Auf einer Pappelallee wurden 72 Bäume wie Streichhölzer zernickt. Auf der Homburger Chaussee bei Ratingen wurden Arbeiter vom Blitz erschlagen, ein mit Furcht gefülltes Gehöft ist vollständig niedergebrannt.

— Die Buchdrucker sind keine Handwerker, so hat der Magistrat der Stadt Dessau entschieden, und die Betriebe sind nicht verpflichtet, zu den Kosten der Handwerkskammer für das Herzogthum Anhalt beizusteuern.

— Renhof bei Plauen i. Vogtl., 11. Aug. Bei einem furchterlichen Sturme sind durch den Einsturz einer Scheune 30 Arbeiter verschüttet worden. Fünf wurden getödtet, fünf schwer verletzt.

— Träume sind Schäume. Eine ergötzliche Szene spielte sich in einer Wirthschaft in Marienburg ab. Ein Gast wurde von Müdigkeit überwältigt und schlief ein. Plötzlich fing der Schlafende an, laut zu reden, und zwar, wie es schien, unterhielt er sich mit seiner Frau, denn man vernahm die Worte: „Frau, rüch' n bißchen nach hinten, Du brauchst die ganze Dede!“ Dabei zog er die Tischdecke fest um den darauf stehenden Gläsern vom Tische, die auf dem Fußboden zerfielen. Der Betreffende erwachte hierauf und machte ein wenig geistreiches Gesicht.

— Wieder ins Zuchthaus. Nach nahezu fünfzigjährigem Aufenthalt im Zuchthaus oder Gefängnis in Gotha wurde im Mai d. J. der wegen Theilnahme am Raubmorde zu lebenslänglichem Zuchthause verurtheilte Schuhmacher August Böhm, der inzwischen ein Mann von 70 Jahren geworden ist, von der obersten Behörde unter der Bedingung begnadigt, daß er Deutschland verlassen und auszuwandere. Der frühere Anstaltsgeistliche war ihm bei seinem ferneren Fortkommen behülflich, und er reiste nach einer südamerikanischen Insel; dort hat es Böhm aber nicht gefallen, und er ist nach Deutschland zurückgekehrt und hat sich seit dem Ende des vorigen Monats in Waltershausen niedergelassen, um von seinen nicht unbeträchtlichen Geldmitteln zu leben. Aber ein Beamter ermittelte Böhm, machte bei der Staatsanwaltschaft Anzeige, und diese verfügte, daß Böhm wieder in das Zuchthaus müsse. Dieser Tage wurde er dorthin zurückgebracht.

— Schwerer Eisenbahnunfall in Frankreich. Ein von Charleville nach Ville gehender Schnellzug, in welchem sich mehrere Musikvereine befanden, entgleiste Samstag früh in der Nähe von Signy-le-Petit. Mehrere Personen scheinen todt und viele schwer verletzt zu sein.

— In Folge Genusses von Giftpilzen sind in Ruß (Ungarn) zwei Kinder und der Kutscher des Hausbesizers Franz Wapp gestorben. Wapp und seine Wirthschafterin sind ebenfalls krank und dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

— Der größte Baum der Welt ist, wie aus Newyork berichtet wird, soeben in Kalifornien entdeckt worden. Er hat einen Umfang von 46 m und einen Durchmesser von etwa 15 m. Es ist ein Exemplar der Sequoia oder Wellingtonia Gigantea, der Rieseneiche, die den berühmten Gaim im Yosemite-Thale von Kalifornien bilden. Bisher galt als größter Baum der sogenannte „Bater des Waldes“, der einen Umfang von 33 m hat. Dieser Baum liegt jetzt auf dem Erdboden, seine Länge mißt 130 m, ursprünglich muß er noch länger gewesen sein. Die Sequoia gehört der Familie der Kiefern an und wächst reichlich in den gemäßigten Strichen; aber nur in Kalifornien erreicht sie solche Größenerhältnisse.

— Vorüber war dies jetzt alles — und heiße Thränen traten ihr in die Augen.

Die kleine Margarethe bemerkte dies und schmiegte sich innig an Edgard, indem sie ihre Hand ergriß und sie in schüchternen Liebesfingern küßte.

Else aber, die älteste, pflückte schnell eine Rose und reichte sie Edgard.

„Sie dürfen nicht mehr traurig sein,“ sagte sie, ihr freundlich bittend in die Augen schauend. „Sie müssen bei uns bleiben und wir wollen treue Freundschaft halten.“

Auch Elfsiede reichte der neuen Freundin die Hand.

Wir freuen uns ja so sehr, daß wir sie als unsere Lehrerin erhalten sollen,“ sprach sie. „Tante Amalie ist stets so mütterlich und wir möchten doch gerne lustig und vergnügt sein. Nicht wahr. Sie spielen und lachen auch mit uns?“

„Ja, das will ich — wenn ich es vermag,“ entgegnete Edgard bewegt. „Ihr dürft mir aber nicht böse sein, wenn ich manchmal traurig bin — wenigstens im Anfang —. Ihr wißt ja wohl, daß wir Schlimmes erlebt haben.“

„Ja, Papa hat uns davon erzählt,“ versetzte Else. „Aber bei uns sollen Sie all das Häßliche vergessen!“

Und nun kommen Sie — wir zeigen Ihnen den Garten und unsere Lieblingsplätze. Dann gehen wir in den Stall zu den Pferden. Papa hat mir schon ein Reitpferd geschenkt. Elfsiede und Grete sind natürlich noch zu klein zum Reiten.“

So schlossen die Mädchen denn rasch Freundschaft mit einander.

Ein Gefühl der Ruhe und des Friedens zog wieder in Edgards Herz; sie nahm sich vor, den Kindern eine wahre Freundin zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

* **Kasspyhe**, 12. August. Gegenwärtig klingt auch bei uns die Sense im Aehrenfeld und fleißige Hände sieht man allenthalben schaffen von Morgens früh bis zum späten Abend hinein. Der Frühling mit seinem Regen und Sonnenschein war der Saat genossen und stattliche Getreidefelder zeugen von dem Segen, den wir aufs neue empfangen. Möge zu diesem Segen drum ein zweiter sich gesellen: gutes Erndtewetter, ohne welches die Frucht des Feldes nicht geborgen werden kann. Regen und immer wieder Regen war die Signalur der letzten Tage, jedoch die Erndtearbeiten bereits einen unliebsamen Aufschub erleiden mußten. Nun aber hat man sie wohl oder übel in Angriff genommen in der Hoffnung, daß der Himmel nun endlich ein Einsehen haben und uns eine Reihe schöner Tage beschicken wird zur Freude der Schnitter, denen das folgende ansprechende Schnitterlied gewidmet sei:

Helf Gott! und die Sense zum Schneiden bereit
Helf Gott! und rühret die Hände,
Und betet zum Himmel, der Segen gestreut,
Daß Segen zur Arbeit er spende.

• **Laasphe.** 12. August. Auf einem Kornfelde der Laasphe Gemarkung wurden zwei Kieselhalm von 2,40 bezw. 2,45 Meter Länge gefunden. Der letztere ist unseren Redaktions-Korrespondenten einverleibt, in deren Reihen bis jetzt noch außer den dichten diesjährigen Kornfeldern verschiedene zwei- und vierbeinige Seltenheiten mit und ohne Federn fehlen, deren Eintreffen aber, wie uns ahnt, in Kürze erfolgen wird.

Erntebräun, 12. August. Die Waldbeernernte in hiesiger Gegend fällt in diesem Jahre besonders reichlich aus. Man sieht täglich Scharen von Frauen und Mädchen mit gefüllten Körben und schwarzen Lippen aus dem Walde zurückkehren. Als die Frühjahrsfröste auftraten, war hier die Verebnlichkeit noch nicht so weit, daß sie Schaden erleiden konnte. Namentlich steht eine reichliche Breißelbeerernte in Aussicht.

Erstbeibräut, 12. August. Ein geistesschwacher Mann aus dem benachbarten Siegerlande hatte vor einiger Zeit einen nicht unbedeutenden Gelbbetrag aus Furcht, er möchte ihn genommen werden, in der Nähe des Kriegererpfahses zu Wölmersdorf versteckt. Zu Hause hatte derjelbe angegeben, er wolle sich für das Geld verpflegen lassen. Zu einem lichten Augenblick konnte er das Versteck anzeihen, worauf der Schatz wieder gehoben werden konnte.

Köln's Mast-Fut

— Die Frage, ob die Gerichtsferien zur Verschiebung der Prozesse beitragen und ob ihre Aufhebung deshalb nothwendig und wünschenswerth sei, wird vom Abg. Venzmann in der „Jurist. Wochenschr.“ verneint. Nach Ansicht des Abg. Venzmann beruht der Fundamentgrund des langsameu Prozeßganges in dem ungelieferten Verlassen der guten Eventualmaximen, wie sie die preussische Gerichtsordnung hatte, und dem Verfallle auf die Inquisitionsmaxime, die wohl für ein kleines Staatswesen, wie der Heimathstaat des ehemaligen preussischen Justizministers Leonhard es war, nicht aber für das große deutsche Reich und seine weitestreichenden wirtschaftlichen Verhältnisse paßt. Wenn zu den Fundamentalfehlern noch die oft beflagte Spariankeit in der Besetzung der Richterstellen, die Ueberlastung der Richter mit rechnerischen Bureauarbeiten (Prüfen der Anwaltsliquidation ex officio) und andere kleinere Fehler, auch politischer Art, hinzukommen, dann sei es kein Wunder, daß das rechtstuchende Publikum über Prozeßverschiebung klagt. Nur sollte man die Ursache dort suchen, wo sie liegt, nicht aber in dem wirklich gegenwärtigen, mitabseßens aber harmlosen Intzitt der Gerichtsferien.

— Araber auf der Düsseldorfser Ausstellung. Eine Gesellschaft lustiger Bonner besuchte dieser Tage die Düsseldorfser Ausstellung. Selbstverständlich starrten sie auch der orientalischen Abteilung Kairo ihren Besuch ab. Einer der Herren gewahrte dort ein offenhängendes Fenster. Aus ihm rief er in das Fenster etwas hinein, das die arabischen Flügel sollte. Um keinem „Arabischen“ mehr Nachdruck zu verschaffen, klopfte er mit dem Stock auf die Holzbespannung. Dies war im Innern des Gebäudes gehört worden. An der Fensteröffnung erschien ein dunstgelbbräunter Sohn des Orients, der den Bonner in gut plattdeutscher Sprache also ansprach: „Nagst, dat ich lech en Döppe Wasser op de Kopp schööde!“ Dies „Arabisch“ war jedem der Umstehenden verständlich und wurde mit der größten Heiterkeit aufgenommen.

— Eine nette Schmugglergeschichte wird aus dem Wdhm erwald gemeldet. Sie beweist, daß die Romantik der berühmten „böhmischen Wälder“ noch nicht verschunden ist, wenn auch die düsteren Schauer von heiteren Lichtern verdrängt wurden. Mehreren Schmugglern war es gelungen, auf Schleichen die Grenze mit Waren zu überschreiten, ohne von den Finanzorganen erappt zu werden. Schon

glauben sie sich Sicherheit, als sie plötzlich aus dem Dunkel eines nahen Gehöls den darstehenden Auf „Halt! Finanzwache!“ vernahmen. Ohne sich erst lange zu befinden, warfen die Männer die Päck zu Boden und liefen durch die und dünn davon. Später stellte es sich freilich heraus, daß sie nicht von der Finanzwache, sondern von anderen Schmugglern angehalten worden waren, welche die weggeführten Waren in aller Gemüthsruhe anfaßen und sich aneigneten. Als aber die schmächtig gefoppten Frischlinge zurückkehrten und auskunftsaßen wollten, ob die Finanzbeamten die preisgegebenen Waren mit Beschlag belegt hätten, durchsuchten sie bald den listigen Betrug. Infolgedessen saßen es zwischen beiden Parteien zu einer großen Fügung, bei der mehrere Schmuggler derartig Verletzungen davontrugen, daß die Gefährte nicht mehr vermeintlich werden konnte. Auch die Grenz- wache ersah davon und wird nun mit den Schmugglern wieder einmal sichtlich aufzuklären.

— **Die poetischen Einbrecher.** Am 23. Juli stand ein in Wien etablierter Arzt bei seiner Heimkehr seine Schreibstube offen. Es fehlte eine eiserne Handtafel und mit ihr ein Betrag von 504 Kronen, ein Sparsassenbuch über 760 Kronen lautend, mehrere Versicherungspolizen, sowie eine Reihe von Dokumenten, welche für den Geschäftigen von großer Wichtigkeit waren. Auf dem Thortüre war nach dem „A. F.“ nichts zurückgelassen, als ein Zettel, der folgende Zeilen enthielt: „Geachteter Herr Doktor! Sind Sie nicht beleidigt, daß ich Sie „zernerichert“ um die Kasse, aber die leistet mir bessere Dienste als Ihnen. Schön aufgespielt gelungen und g-gungen! Die Doktoren — so heißt es — sind recht gelesene Leute, doch die Einbrecher! Ah! Sehn's, das ist a Freud.“ Zwei Monate bin ich ganga am Bauernmarkt spekuliren wie ich Ihna am schönsten die Kassa könnt' ruiniren; aber Einbrecher lau a Leut'; wenn's a Reid hab'n, geh's a weil! und wenn's fants haben, so machens es fein und gengan Nr. 9. Hochachtungsvoll G-utgegangen und Compagnie.“ — Nr. 9 ist die Hausnummer des Arztes. Den Zettel hatte offenbar der Einbrecher verfehlt, und es ging daraus hervor, daß den Einbruch der feineigenen Wochen bei dem Arzte beschäftigt gewesene 20-jährige Diene Heinrich Dienzelbacher in Gesellschaft von Komplizen verübt hat. Das Stadtmagistrat forschte seither ununterbrochen nach dem Dieb, und Freitag gelang es, ihn zu erziehen, als er in Gesellschaft eines Burlichen und eines Mädchens zechte.

— **König Georg von Sachsen** kam einmal auf einer feiner militärischen Inspektionsreise nach Döbau in Sachsen und mochte seiner Gewohnheit gemäß, da er erst um 9 Uhr weiterfuhr, eine Morgenpaziergang durch die Stadt. Der Prinz ging ohne jede Begleitung und war in einfacher Uniform, so daß er nur von wenigen erkannt wurde, zumal es im Orte gar nicht bekannt geworden war, daß der Thronfolger des Landes sich dort aufhielt. Sein Weg führte ihn auch über den Wochenmarkt, auf dem zu dieser Zeit die Handelsframen von Lande und die anderen Verkäufer und Käufer gabelig zusammengeströmten. So traf es sich, daß der Prinz gerade an einem Wagen vorbeifuhr, an dem eine der Händlerinnen mit Auspaden beschäftigt war, als er

zweite, keuchend unter der nachzuziehenden Last, ihm entgegenkam. Diese, erfreut, die Klaffschiffwelle bereits vorzufinden, rief der andere, ohne den auf sie zutretenden hohen Offizier zu beachten, in der üblichen ungenierten Weise schon von weitem zu: „Na, best a auch schon so zeitig dooo?“ Prinz Georg konnte die hinter ihm Stehende, welcher der Jurist galt, nicht sehen und mochte denselben darum auf sich beziehen; denn plötzlich zeigte sich auf seinem Gesicht der Ausdruck heftigster Ueberaschung. Das schien nun auch die Ruferin gesehen zu haben und sie mochte sich darüber ärgern, denn sie jagte, auf den Prinzen deutend, pikirt zu den Lustgehenden: „Der denkt gar, ich meene ihn!“ Der Prinz konnte sich darüber freilich eines recht herzlichen Lachens nicht erwehren, und die jährlich umfliehenden Wartbefehlsger, unter denen sich die Kunde von der Anwesenheit des Prinzen schnell verbreitet hatte, stimmten natürlich in diese Heiterkeit mit ein.

— **Kreuzotter und Kage.** Daß Hunde nicht selten von Kreuzottern gebissen werden und wochenlang, wenn ihnen auch alsbald die Wunde ausgedrückt und Brantwein eingelegt wird, einen dicken Kopf bekommen, ist bekannt. Wenn das Gras hoch wird, ist für den Hund am gefährlichsten darin, denn er wird dann gebissen, bevor er nur von der Kreuzotter etwas sieht. So ist kein Fall bekannt, daß Hunde den Kampf mit Kreuzottern aufgenommen hätten. Vom Jgel dagegen weiß man, daß ihn kein Stachelwaid vor dem Biß der Kreuzotter schützt. Man hat öfters den Jgel mit einer Kreuzotter in ein Zimmer oder in eine große Kiste gethan. Die Thiere weichen als Feinde zwar zunächst einander aus, aber am nächsten Tage war die Kreuzotter verjehrt. Der Jgel beißt die Kreuzotter in den Schwanz und zieht schnell den Kopf ein, die blind darauf los schießende Kreuzotter verlegt sich an den Stacheln, blutet und erliegt im Kampfe nach mehrmaligen Angriffen. Da der Jgel wieder zubeißt, so wird ihm immer kürzer. Wie stellt sich nun die Kage zur Kreuzotter? Im Gegenden, in denen die Kreuzottern jährlich zu Tausenden getödtet oder gefangen werden, ist nichts bekannt, daß jemals eine Kage von einer Kreuzotter gebissen worden wäre. Die Katzen tödlichen durchs Gras und das Getreide und sehen alles viel besser wie die Hunde. Ob die Kage vor der Kreuzotter zunächst zurück weicht, weiß ich nicht, und ob sie darauf ausgeht, Kreuzottern zu tödten, ist mir ebenfalls nicht bekannt. Allein sicher ist es, daß Katzen Kreuzottern zu tödten vermögen, ohne dabei demüthigt zu werden. Mehrmals wurde an den Wiesen des Sterteiner Waldgebietes die Aufmerksamkeit von Personen auf Katzen hingelenkt, die auf den Wiesen im Kreise herum Zuspürpräge machten. Als sie näher kamen, hatten sie den Anblick eines Kampfes zwischen Kage und Kreuzotter. Die Kreuzotter fuhr nach der Kage, aber letztere wich durch einen Zuspürsprag aus, streckte die Krallen der einen Pfote weit heraus und verlegte die findende Schlange. Da die Kreuzotter über wenig Muskelelast verfußt, so vermag sie nicht weit vorzuschleichen und ermattet infolge des Blutverlustes bald. Nach etwa 15 Minuten lag die Kreuzotter im Verenden zuckend am Boden und die Kage entfernte sich.

— **Recht deutlich.** Der, der den, der den, in dem, vor dem Klinkerthor belegenen Garten eingerammten Pfahl, auf dem stand, daß nichts ausgerissen, und in das Wasser geworfen werden sollte ausgerissen und in das Wasser geworfen hat, anzeigt, erhält 1 Mark Belohnung. Der Ortschutze.

— **Verfängliche Frage.** Er: „Denken Sie sich, mein Fräulein, mir wird das Denken leichter, wenn ich dabei rauche.“ — Sie: „Seit wann haben Sie denn das Rauchen aufgegeben?“

— **Seid milde mit den Thieren!**
Geschöpfe, die uns treu ergeben,
Ihr ganzes Leben dienend weih'n,
Muß unfer heiligstes Bestreben,
Stets liebevoll zu pflegen, sein.
Tief lebet in des Thieres Herzen
Auch das Gefühl der Dautbarkeit.
Das Thier hat Laute für die Schmerzen,
Für Freude und Behaglichkeit.
Ist ihm die Sprache auch nicht eigen,
Denn Worte hat es leider nicht,
Durch Mitleid wird es oftmals zeigen,
Daß es auch denkt, Sein Auge spricht.

Am deutlichsten wohl diese Kunde
Der treue Blick des Auges gibt
Von einem wohlgezogenen Hunde,
Der einzig seinen Herren liebt.
Unwandelbar ist seine Treue,
Er hungert mit uns in der Noth.
So zeigt der Viebling stets aufs neue,
Daß er getreu bis in den Tod,
Drum pflanzt in die Kinderseelen
Die Blume der Warmherzigkeit,
Daß sie ein schuldlos Thier nicht quälen
In roher Unverständigkeit!

Das elfte Gebot.

Wie mögen wir halten die zehn Gebot',
"Du sollst nicht tödten!" "Du sollst nicht stehen!"
Wenn uns nicht mahlet ein lftes Gebot:
"Du sollst kein lebendes Wefen quälen!"

mit der
Schlaße
und
Kölln's Mastschrot
für Schweine

Marke
zwar
Kölln's Kuhschrot
für Rindvieh

ist das beste, vollkommenste und preiswertheste Futter der Gegenwart, da es alle zur Ernährung und Mastung nothwendigen Nährstoffe in einer, den größten Nukleeffect abgebenden Zusammenstellung enthält.

Rölln's Malsfutter ist ein Vollfutter, bei dem ein Zutischen anderer Kraftfuttermittel unnötig ist; es ist dabei nicht mehr nötig, 4—6 Sorten Kraftfuttermittel vorrätig zu halten und die Gefahr einer ungleichmäßigen Fütterung ist ein für alle Mal beseitigt.

Der Nahrungswertb von Kölln's Maft-Futter ist, als allen anderen Futterforten gegenüber um 9—11 Pfg. pro Kopf und Tag überlegen, durch Futterversuche festgestellt.

Bejchleunigte Maſt, gute Aufzucht bei Jungvieh, ſtarker Knochenbau, größere Leiſtungsfähigkeit und höherer Milchertrag ſind die Vorzüge von Kölln's Maſt-Futter mit der Schloß-Marke.

In Säcken à 150 Pfd. à 12 Mark zu haben bei:

Herrn Kaufmann Ludwig Dresler, Laasphe.

" Mühlenbesitzer Jacob Freude, Feudingen.

" S. Madenbach, Mehlhandlung, Schameder.

Ludwig Strohmann, Bäckerei, Gröndtebrunn.
August Schäfer, Niederlaasphe.

MAGGI-Würze ist in mit Würzesparrer versehenen Originalfläschchen schon von 35 Pfg. an zu haben bei

Wwe. Fr. Mek, Laasphē.

Die Verkleinerung des zur Heizung der Büreaus bestimmten Brennholzes — 45 Raummeter — soll am Montag den 18. August er., Nachm. 6 Uhr auf unserem Geschäftslokale an den Wenigstfordernden verbungen werden. Wittenstein, den 11. August 1902.

Den geehrten Familien von Grndtebrück und Umgegend zur
gefälligen Kenntniß, daß ich demnächst in Grndtebrück wieder einen
Tanz- und Anstandstanz abhalten werde, falls eine genügende Be-
theiligung in Aussicht steht. Anmeldungen dazu werden während der
nächsten 14 Tage in der Geschäftsstelle der Grndtebr. Ztg. entgegenge-
nommen.

Hochachtungsvoll !

A. Schulte, Tanz- und Anstandslehrer.

Nähmaschinen

stets in **reicher Auswahl** zu **billigsten Preisen** auf Lager; jedes andere Fabrikat wird auf Wunsch umgehend besorgt.

 Jede Maschine wird vor der Versendung
geprüft und leistet reelle Garantie.

Leasehold

Lääspite

W. Stähler.

Korngröße I, III und IV, für Hausbrand und Industrie-Zwecke, von anerkannter erstklassigen Zechen liefert waggon- und fuhrtenweise zu billigsten Tagespreisen
Steinmehl,

Dampfziegelei, Laasphe.

für Radfahrer und Touristen
empfiehlt in verschiedenen Quali-
täten billigt

Fr. Schäfer,
Königsstraße.

kauft jedes Quantum, Str. zu 15
 M. vorherige Cassé. Mittheilung
 wann versandt werden kann, an
Heinr. Mees, Elberfeld,
 Kuntzenstraße 15.

Einen Posten Hemden, Wachs-
tuch, wirm- und eisenfeste Hosen

und Anzüge, Baumwollwaaren
Kleiderstoffe, Damen- u. Kinder-
Schürzen und Hemden empfiehlt
zu äußersten Preisen

Naasphye. **Moritz Rosenbaum.**
Kirchplatz 20.

Der **Gesangverein zu Banse** feiert am **Sonntag den 17. August cr.** sein **Stiftungsfest** und ladet zu recht zahlreichem Besuche ergebenst ein. Eintrittsgeld für Länger 1 Mk., für Nichtlänger 50 Pf. Banse, den 11. August 1902.

Der Vorstand.

Bringe hiermit mein Lager in emaillierten, dekorierten, verzinn- und verzinkten Haus- und Küchengeräthschaften in empfehlende Erinnerung.

Verzinkte Wannen, Waschtische, Zuckerschöpfen und Trichter u. s. w. Ferner empfehle alle Sorten Holzwaaren sowie selbst angefertigte Blechwaaren. Sämtliche Artikel in großer Auswahl zu billigen Preisen.

aaaphe. **W. Schuppert, Klempner.**

Comelin

von **A. Godurek, Ratibor** ist und bleibt das beste Insekten-Vertilgungsmittel. Jeder Versuch wird in Erfassung führen: käuflich à 10, 20, 30, 50 Pfg. und höher bei: **Emil Dürsch in Grudtebrück.**

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie: **Magentatarrh, Magentrampe, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung** zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein**.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie: Kopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutankamungen in Leber, Milz und Pfortaderstamm (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein bewirkt jedwede Unverdaulichkeit verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen Stoffe aus dem Magen und Gebärmern.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Nahrung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverfinsternung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist in Flaschen à **Mk. 1.50** und **Mk. 1.75** in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig**, Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,3, Fenchel Wurz, Selenenwurz, amerik. Kraftwurz, Engianwurz, Kalmuswurz aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Hausfrauen! Wäscherinnen!

Wenn Sie ein wirklich gutes **Waschpulver** gebrauchen wollen, so nehmen Sie **KERNSEIFENPULVER** von **W. Fries jr. SEIFENFABRIK in Siegen.** Dasselbe ist von unerreichter Güte, von unübertroffener Waschkraft weil es den höchsten Fettgehalt hat.

Bekanntmachung.

Es soll die Löschung folgender, im Hypothekenbuch von Erdhausen eingetragenen Hypotheken erfolgen:

1. Sechzig Gulden Darlehnsforderung des Magnus Dörr zu Alms an Eheleute Ludwig Häuser vom 26. April 1785.
2. Fünfundzwanzig Gulden und acht und zwanzig Gulden 22 Kreuzer Darlehnsforderungen des Viehmanns Kron zu Gladenbach an Ludwig Häuser vom 29. November 1797 und 24. November 1802.
3. Vierhundert fünfzig Gulden Darlehnsforderung des Apothekers Lang zu Gladenbach an Eheleute Johann Josef Scheld I. laut Eintrag vom 16. November 1834.
4. Fünfundzwanzig Gulden Darlehnsforderung der Spar- und Leihkasse zu Gladenbach an Eheleute Johann Jakob Häuser II. und Helene geb. Pitzer vom 8. Februar 1843.
5. Fünf und sechzig Gulden Darlehnsforderung der Spar- und Leihkasse zu Gladenbach an die zu 4 Genannten vom 15. August 1844.
6. Einhundert sechs und vierzig Gulden Darlehnsforderung der Spar- und Leihkasse zu Gladenbach an Eheleute Johann Josef Pitz vom 10. April 1848.
7. Fünfundzwanzig Gulden Darlehnsforderung der Spar- und Leihkasse zu Gladenbach an Eheleute Ludwig Wagner II. und Christine geb. Ort vom 20. Januar 1853.
8. Fünfhundert Gulden Sicherungshypothek des Georg Müller zu Gladenbach als Gemeindevorsteher von Weidenhausen vom 15. April 1846.
9. Zweitausend fünfzig Gulden 31 Kreuzer Sicherungshypothek der Kinder erster und zweiter Ehe des Christian Michel II zu Gladenbach laut Eintrag vom 27. Dezember 1862.
10. Eintausend Gulden Darlehnsforderung des Kaufmanns J. M. Schulhof zu Gladenbach an Johannes Scheld IV und Anna Margaretha Scheld vom 12. Oktober 1863.
11. Vierhundert Gulden Darlehnsforderung des Johannes Krebe in Niederweimar an Eheleute Heinrich Bender vom 15. Februar 1864.
12. Zweihundert Thaler Darlehnsforderung der Spar- und Leihkasse zu Gladenbach an Eheleute Johann Peter Koch vom 8. November 1871.
13. Einhundert siebenzig Mark Sicherungshypothek des Johannes Scheld VII zu Erdhausen als Gemeindevorsteher von Rehlbach vom 21. März 1883.
14. sowie ferner die im Hypothekenbuch von Wommelschhausen eingetragenen Dreihundert Mark Darlehnsforderung der Anna Louise Ortmeier, des Ludwig Friedrich Jakob Ortmeier, der Ottilie Rosa Helena Ortmeier und des Berthold Adolf Jakob Ortmeier zu Frankfurt a. M. an den Kaufmann Ludwig Ortmeier, daselbst vom 17. November 1896.

Da die Urkunden über diese Hypothekentitel nicht beigebracht werden können, bezw. die Gläubiger unbekannt sind, werden auf Antrag der Eigenthümer der verpfändeten Grundstücke bezw. der Gläubiger alle diejenigen, welche aus den gedachten Schuldverordnungen glauben, Ansprüche erheben zu können, aufgefordert, diese Ansprüche innerhalb einer am 1. November 1902 ablaufenden Frist anzumelden oder geltend zu machen bei Meldung des Rechtsnachtheils, daß sonst die Löschung der Hypotheken verfügt und die Kraftlosklärung der Urkunden erfolgen soll.

Gladenbach, den 1. August 1902.

Königliches Amtsgericht, Abth. I.

Empfehle mein Lager in **Schuhen und Stiefeln** für Herren, Damen und Kinder in reichhaltiger Auswahl zu äußersten Preisen.

Wilh. Schröder, Schuhlager, aaaphe, Kirchplatz 4.

Danksagung.

Für die zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, des **Fabrikchreiners Christian Weber,** für die vielen Kranzspenden und die tröstende Grabrede des Herrn Pfarrers Rose sagen wir herzlichsten Dank.

Grudtebrück, 7. Aug. 1902.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zum **Ansetzen u. Einmachen** empfehle: Prima reinen Nordhäuser Feinschwarzwein, Jamaica-Rum, Cognac, Weinsäure und Essenz, Ingwer, Senfsäure und alle sonstigen Gewürze, ungebläuten Kristall- und Putzender, gemahlene Rapsinade. — Alle Sorten Einmachgläser und Steinöpfe, Gelebecker u. s. w. Schwefelpapier und Schwefelsäure zu billigen Preisen.

aaaphe. **Fr. Metz.** Inhaber Fr. Metz Wwe.

Flechtenfranke auch solche, die nirgend Heilung fanden, verlangen Prospekt gratis, der Erfolg wird event. garantiert (kein Medizinhandel).

Rolle, Altona, 158 Gr. Bergstr. (Elbe.)

Lilienmilch-Seife

mit Veilchen u. Maiglöckchen geruch von der Drei-Lilien-Parfümerie Berlin ist eine herrliche, milde Schönheitsseife, die entgegen ähnlichen Fabrikaten als der Inbegriff eines vollendeten Fabrikats zu betrachten ist, à Stück 50 Pf. bei: aaaphe **Werner Schäfer.**

ff. neue Rosenkartoffel täglich neue Sendung, daher billigste Tagespreise, ff. holl. Vollhäringe per Stück 10 Pf., **Salatgurken,** neue **Zwiebeln,** ferner empfehle frische **Birnen, Pfäumen** u. s. w.

aaaphe. **Max Rosenbaum.**

Die Kirchensteuer-Heberolle der Kirchengemeinde aaaphe für 1902 liegt von **Montag den 11. d. Mts. an 14 Tage lang** beim Rentanten Hartnack zur Einsicht der Betheiligten offen. aaaphe, den 11. August 1902.

Das Presbyterium.

aaaphe Schützenverein.

Diejenigen, welche noch Forderungen an den Verein haben, werden hierdurch ersucht, bis zum 20. d. Mts. bei dem Unterzeichneten Rechnung einzureichen. Ebenso müssen bis zu dem genannten Tage sämtliche an den Verein noch rückständigen Zahlungen an den Rentanten geleistet werden.

aaaphe, den 7. August 1902.

Der Hauptmann **Fischer.**

Empfehle **gänzlich rufsfreie Hausbrandkohlen** zu 1,20 Mk. per Centner.

aaaphe **Friedr. Langenbach,** Bahnstraße.

Haidesensen und Sicheln empfiehlt zu billigen Preisen aaaphe **Fr. Metz.**

Brenn-Spiritus in Originalflaschen per Liter 28 Pf. empfiehlt **August Burggraf,** Biedenkopf. Telephon Nr. 17.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich ein neues **Serrenrad** sowie mehrere gebrauchte **Serren- und Damenräder** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

aaaphe. **Aug. Mittelmann.** Fahrradhandlung.

Eine Wohnung zu vermieten. aaaphe. **S. Bettelheiser.**

Ein schöner, guter Hofhund ist von mir billig zu haben. **Eng. Münster,** Hauptmühle b. Grudtebrück.

Ein sauberes, in Küche und Hausarbeit erfahrene Mädchen, das schon in herrschaftl. Hause gedient hat, für fl. herrschaftl. Haushalt (3 Personen) nach Münster i. W. per Sept. gesucht.

Director J. Ballas, J. St. aaaphe, Hotel J. Schloßberg.

Lehrmädchen. Ein junges Mädchen aus guter Familie findet Stelle in einem gemischten Waaren-Geschäfte als **Lehrmädchen.** Freie Station im Hause mit vollständigem Familien-Anschluß. Näheres durch **Aug. Burggraf, Biedenkopf.**

Extra stark gearbeitete Leiterwagen aus buchenem Holz, stark genug, um Kinder und Lasten bis zu 4 Centner auf der Straße fahren zu können, empfiehlt in den verschiedensten Größen und Ausführungen. aaaphe. **Hermann Jung.**

Früh eingetroffen: **Kinderbisquit, Frühstückskekse, Cacao, Cognacschokolade, Feinste Speise-Schokoladen** in jeder Preislage, für Spaziergänger und Touristen; **Kraft-Schokolade** nach Professor Mehring, bester Ersatz für Lebertran. aaaphe. **C. Schröder.**

Hierzu „Der Wittensteiner“ Nr. 35.